

Haus- oder Familienerziehung als Vorstufe und notwendige Ergänzung der Schulerziehung

Ein Volksbildungsvortrag (gekürzt), gehalten im Stadtmuseum
zu Bautzen, von Johannes Meyer

Durchdrungen von der Überzeugung des noch lange nicht genug bekannten Pädagogen des vergangenen Jahrhunderts I. F. Herbart: „Die Erziehung ist Sache der Familie. Von da geht sie aus und dahin kehrt sie größtenteils zurück,“ habe ich es mir zur Aufgabe gestellt, vor Ihnen einige theoretische und praktische Fragen der Familienerziehung zu behandeln. Einleitend spreche ich von der Familie der Gegenwart, wie sie sich dem Auge des Sozialpädagogen darstellt.

Da wir wissen, daß sich die Familien ihrer heiligsten Pflicht, der Kindererziehung, nicht immer bewußt sind, haben unsere Ausführungen besondere Berechtigung, die Bedeutung der Familienerziehung in ein helles Licht zu rücken und ihre Aufgaben darzulegen, von deren rechter Erfüllung unsere Volkswiedergeburt abhängt.

Das deutsche Familienleben ist von schweren Gefahren bedroht, deren letzte Auswirkung eine immer mehr um sich greifende Zerfetzung, Auflösung des Familienlebens bedeutet. Ich male nicht zu schwarz, wenn ich an die Großstädte und die Industriebezirke denke, in denen sich Vater und Mutter in überwiegender Mehrzahl der Berufsarbeit außer dem Hause hingeben und über deren Familien heute mehr denn je die tiefen Schatten der Wohnungsnot, des Wohnungselendes, ausgebreitet liegen, die zu lichten nur eine zielbewußt durchgeführte Heimstättenpolitik im Rahmen der Bodenreform vermag. Arme Jugend solcher Verhältnisse, solcher Gegenden, bar einer zureichenden und rechten Familienerziehung. Möchte Staat und Gemeinden Art. 122 der neuen Reichsverfassung eine zu beherzigende Mahnung sein: „Die Jugend ist gegen Ausbeutung sowie gegen sittliche, geistige oder körperliche Verwahrlosung zu schützen.“

Angeichts solcher betrüblicher Bilder hat man behauptet, daß die Familie bald zu den organisatorischen Schöpfungen der Vergangenheit gehören werde, und sich damit zu trösten versucht, daß dies eine unabwendbare Entwicklung sei, die unausbleibliche Folge der wirtschaftlichen Umwälzung vom Kleinbetrieb zum Großbetrieb, von der Handarbeit zur Maschinenproduktion, von der Heimarbeit zur Fabrikindustrie, von der ausschließlichen Männerarbeit zur immer mehr um sich greifenden Frauenarbeit, vom beschaulichen Nahverkehr zum alles überbrückenden Fernverkehr.

Zum Glück trifft diese trostlose Aussicht nicht auf alle Volksteile und Reichsgebiete zu, aber schlimm genug schon, daß die Zahl der Familien immer mehr zunehmen wird, in denen Mann, Frau und Kinder in harter, von der Wohnstätte abseits gelegener Tagesarbeit für einen kaum noch erschwinglichen Lebensunterhalt sich abmühen müssen und Erholung danach nicht finden können infolge unzulänglicher Wohnungsverhältnisse.

Auf dem flachen Lande, in unsern kleinen Städten und auch in Mittelstädten — örtlich betrachtet —, im leider immer mehr verarmenden Mittelstande — sozial betrachtet — sieht das Familienbild noch am erfreulichsten aus, während es — vom Standpunkte des Erziehers aus betrachtet — in den besitzenden Kreisen häufig wieder Schatten aufweist infolge der starken gesellschaftlichen Inanspruchnahme von Vater und Mutter, infolge der Verwendung bezahlter Erzieher und Erzieherinnen an Stelle der natürlichen Erzieher in Vater und Mutter.

Das Haus, das Familienleben, ist und bleibt die Urquelle des sittlichen und wirtschaftlich-sozialen Volkslebens. Wenn die Familie verkümmert, verfeuert, ist das Leben des Gesamtorganismus, der sich aus diesen Zellen aufbaut, gefährdet. Von der Gesundheit unserer Familien und von dem Geiste, der in ihnen herrscht und gepflegt wird, hängen Volkskraft und Volksleistung und d. h. Volkszukunft ab. Und weiter regt sich

in den vier Wänden des eigenen Hauses die Schöpferlust und Urteilskraft, kurzum, die echte Freiheit, besser als irgendwo, von da aus wird sie erst getragen in die größeren Verbände menschlichen Seins.

Lassen wir die Familien, diese lebendigen Keimzellen des Gemeinschaftslebens, untergehen, dann verwandeln wir ein freies Volksleben in ein anderweit bereits glücklich überwundenes Kasernentum, und bedrohen eine freie Geisteskultur, die unser höchster Stolz ist, durch eine körperliche, sittliche, geistige Massendressur.

Natur und Geschichte liefern den Beweis: Ein Volk erhält sich solange, als die Mehrzahl seiner Familien gesund ist und damit fähig, ihre höchste Aufgabe, die Erziehung des nachwachsenden Geschlechts, befriedigend zu erfüllen.

Vom Standpunkte der Erziehung aus müssen wir für die Erhaltung der Familie eintreten und uns um Hebung des Familienlebens dort, wo es faul und morsch ist, mühen, sowohl aus Rücksicht auf den Einzelmenschen wie auch auf die Gemeinschaft. Nur ein freundliches Heim und, wenn möglich, ein Stücklein Grund und Boden — eine bescheidene Scholle — und ein gesundes, Körper und Gemüt pflegendes Familienleben darin und darauf, schaffen das notwendige Gegengewicht zur Mechanisierung der Arbeit.

Unter diesem Gesichtspunkte wird man es verstehen, daß der Lehrer, der Volkswirtschaftler, der Staatsmann und jeder andere Volkshelfer und Gegner sein müssen aller Frauen- und Kinderarbeit außerhalb des Hauses und Förderer der Bodenreform, der Heimstätten-, Siedlungs- und Gartenstadtbewegung und Beförderer der Mädchenfortbildungsschule als einer Wiedergeburtstätte des Familienlebens. Was der Familie durch all das an Kraft erhalten oder an schon verlorener Kraft wieder ersetzt wird, kommt unserer Jugend, unserer Zukunft und dem sittlichen Fortschritt der Menschheit zu gute.

Lassen Sie uns nun sprechen von der Grundlage der Familienerziehung, die wir im rechten Verhältnis zwischen Eltern und Kindern sehen.

I.

Aber dem Kindergarten der Hochschule für Frauen zu Leipzig steht mit großen Lettern das Wort des deutschen Kinderstubenpädagogens Fr. Fröbel:

„Kommt, laßt uns unsern Kindern leben!“

Wer als Vater oder Mutter sich dieses Wort über sein Leben schreibt, dem wird es nicht so schwer als anderen fallen, das rechte Verhältnis zwischen sich und seinen Kindern zu schaffen.

Ein tiefer Denker unserer Tage und Vater zahlreicher Kinder, Heinrich Lohky, schreibt in seinem wertvollen Buch „Die Seele Deines Kindes“: „Ein undurchdringliches Geheimnis hüllt die Wörter Vater, Mutter, Sohn und Tochter ein.“

Viele ernste Elternfragen liegen tatsächlich hier verborgen und harren der Lösung: Was sind unsere Kinder eigentlich im Verhältnis zu uns? Wie sind sie beschaffen, abgesehen von dem, was wir an ihnen mit Augen sehen? Wie fördern wir unsere Kinder körperlich, geistig, sittlich, denn indem wir ihnen das Leben ermöglichen, verpflichteten wir uns stillschweigend, es ihnen zu erhalten und tunlichst zu erleichtern.

Was wissen wir sicher über das Verhältnis zwischen Eltern und Kind?

Unsere Kinder sind ebenso freie, bewußte Wesen, wie wir Eltern selbst. Sie sind nur zeitlich ein paar Jahrzehnte nach uns ins Dasein eingetreten, das ist in der Gesamtentwicklung, die mit Jahrtausenden rechnet, eine verschwindend kleine Zeitspanne. Diese ermöglicht es uns gerade, unsern Nachgeborenen behilflich zu sein, sich in dieser Welt einzurichten, um dann in ihr ein Sonderleben — oft schon 14 Jahre nach der Geburt beginnend — in eigener, freier Selbständigkeit zu führen. Und darum können wir sie nicht schlechtthin als unser Eigentum betrachten und uns als ihre Besitzer fühlen, woraus so leicht das Herrenbewußtsein erwächst, als sei uns das Recht über sie eingeräumt, sie zu beherrschen, sie in unseren Willen einzuwängen, sie zu unterdrücken.

Die Erzieherweisheit Goethes in „Hermann und Dorothea“ bleibt unwiderlegt, weil sie auf der Naturgeschichte des Kindes fußt: